

Man tut dem Vf. sicher nicht unrecht, wenn man ihn als einen Apologeten des Deutschen Ordens bezeichnet, denn er macht selbst kein Hehl daraus. Diese Tendenz kommt bei der Lektüre immer wieder zum Vorschein. U. sieht sich nämlich nicht nur als Historiker, sondern auch als Anwalt, ja Botschafter des christlichen Kreuzzugsideals des Abendlandes, des „*Latin Europe*“, und damit auch des Deutschen Ordens. Zwar heißt es an einer Stelle, daß „nicht jeder Ordensritter ein Heiliger war“, aber er neigt grundsätzlich dazu, die seit dem Mittelalter geäußerte Kritik am Orden als zumeist unberechtigt, unhistorisch und anachronistisch abzuwehren („[...] at the hands of propagandists, nationalists, Protestants and secularists“, S. XII). Er hat damit zweifellos in vielem Recht – man braucht nur an den Mißbrauch des Ordens in der Propaganda des „Dritten Reichs“ zu denken –, aber auch die strikte Gegenposition läßt sich nicht immer verteidigen. Die Behauptung, Hitler „had nothing good to say about the Teutonic Order“ (S. XII), ist allzu pauschal ausgedrückt.³ Gerade hierin sieht der Rezensent eine Schwachstelle der Darstellung. U. vertritt Ansichten, die er schon in früheren Aufsätzen zum Ausdruck gebracht hat und die zwar in den USA und teilweise auch in Deutschland, aber auch nach dem Zerfall der Sowjetunion in den ehemaligen „*Target countries*“ kaum begrüßt werden.⁴

Das Thema des Buches ist aber die Militärgeschichte des Deutschen Ordens, weshalb die historiographischen Aspekte hier beiseite gelassen werden können. Es ist eine erstaunliche Fülle von wertvollen Informationen und Analysen, die geboten und vom Rezensenten dankbar zur Kenntnis genommen wird. Kurzum: U.s Buch ist sehr empfehlenswert nicht nur für den Kriegshistoriker, sondern für jeden, der sich für die Geschichte der Deutschordensritter und deren Nachbarn interessiert. Es dürfte bald zum Standardwerk in vielen Sprachen werden und dabei auch eine lebhafte Diskussion auslösen.

Berlin/Kopenhagen

Sven Ekdahl

³ Vgl. dazu SVEN EKDAHL: Tannenberg/Grunwald – Ein politisches Symbol in Deutschland und Polen, zuletzt in: Deutscher Orden 1190-1990, hrsg. von UDO ARNOLD, Lüneburg 1997 (Tagungsberichte der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, 11), S. 241-302, speziell S. 271-278.

⁴ Siehe dazu demnächst SVEN EKDAHL: Crusades and Colonialism in the Baltic, in: The Palgrave Guide to the Crusades, hrsg. von HELEN NICHOLSON, London.

* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.de).

Germany and the European East in the Twentieth Century. Hrsg. von Eduard Mühle. (German Historical Perspectives, Bd. 17.) Berg Publishers. Oxford, New York 2003. 187 S.

Die Reihe „Deutsche historische Perspektiven“, herausgegeben von dem Stiftungslehrstuhl für deutsche Gastprofessoren am St. Antony's College in Oxford und dessen European Studies Centre, erscheint seit 1965. Sinn und Zweck dieser Reihe ist es, der nur zögerlichen Kenntnisnahme deutscher Historiographie in den angelsächsischen Ländern Abhilfe zu schaffen. Inzwischen hat man aber auch die wachsende Europäische Union als Adressat im Auge, für deren Mitgliedsländer es wichtig ist, sich gegenseitig in ihren historischen, sozialen und kulturellen Grundlagen zu verstehen. Ohne Zweifel kommt dabei dem Thema des vorliegenden Bandes – „Deutschland und der europäische Osten im 20. Jahrhundert“ – ein besonderes Gewicht zu. Denn es war deutsche Ostpolitik, die nach der Reichsgründung (zunächst mit ihren preußischen Traditionen, sodann im 20. Jh. mit ihren aggressiven Plänen und Aktionen und schließlich auch noch nach deren Scheitern) die Epochengrenzen und den Epochencharakter dieses „Zeitalters der Extreme“ wesentlich bestimmt hat.

An Studien zu wesentlichen Teilkomplexen der Geschichte der deutschen Ostpolitik fehlt es, wie auch der Hrsg. ausdrücklich betont, nicht. Man denke nur an Fritz Fischers „Griff nach der Weltmacht“, die Arbeiten zur Weimarer Ostpolitik, zu Hitlers wahnhaften Vorstellungen vom deutschen Lebensraum im Osten und seinen Vernichtungskrieg gegen Rußland und Polen, zur Niederlage Deutschlands, der Auflösung Preußens und der Vertreibung der Deutschen aus Ostmitteleuropa sowie der langen Teilung Deutschlands und zu den konträren Auffassungen der beiden deutschen Staaten über die Westgrenze Polens an Oder und Neiße. Schließlich gilt ein lebhaftes Interesse der Forschung der friedlichen Revolution von 1989, durch die alles anders geworden ist, weil Deutschland im Gefolge des weltgeschichtlichen Wandels unverhofft seine staatliche Teilung zu überwinden und – mit der definitiven vertraglichen Regelung der Grenze mit Polen – seine preußisch-deutsche Staatstradition hinter sich zu lassen vermochte.

Dies alles ist in vielfältiger Diskussion. Was hingegen wenig ausgeprägt ist, ist das Bemühen, „to draw a comprehensive picture“ (S. 2). Der Hrsg. versteht deshalb seine Edition nicht ohne synthetische Ansprüche, die freilich in einem Sammelband, der aus einer Vortragsreihe hervorgegangen ist, schwer zu erfüllen sind. In diesem *Genus* wird die Prägung durch die unvermeidbare Partikularität der chronologisch, regional oder systematisch spezialisierten Einzelbeiträge immer die Oberhand behalten. Ein rascher Blick auf das diversifizierte Tableau des vorliegenden Bandes läßt dies auch hier erwarten. Doch bei genauerem Studium erkennt man, daß die Autoren bemüht sind, sich dem Generalthema zu stellen. Zumindest gibt es Ansätze, von den Einzelfragen aus ergiebige Perspektiven auf die deutsche Ostpolitik als Epochenproblem des – kurzen – 20. Jh.s zu eröffnen.

So läßt Peter Krüger in seiner weitgefaßten Kompetenz für die Weimarer Außenpolitik („The European East and Weimar Germany“, S. 7-27) darüber reflektieren, welche einerseits europaweiten, andererseits innerdeutschen Rückwirkungen sich daraus ergaben, daß die erste deutsche Republik ihre Ostpolitik rein preußisch traditionell und daher revisionistisch begründete. Es fragt sich, wie weit Weimar damit nicht seinerseits eine für das 20. Jh. (bis 1989/91) spezifische Tradition – eben die des Revisionismus – aufgebaut hat, die anfangs sogar Hitler dienlich dabei war, seinen dann gänzlich solitären Vernichtungskrieg im Osten vom Zaun zu brechen: Dieser begann, wie gesagt worden ist, als „Weimarer Krieg“ gegen Polen. Gerhard Hirschfelds Beitrag („Nazi Germany and Eastern Europe“, S. 67-90) regt denn auch vor allem zum Nachdenken über die Prägung des 20. Jh.s durch dieses Zentralereignis, den 1. September 1939, an. Vor Hitlers Bruch mit dem Paktkomplizen Stalin lief der zentrale Traditionsstrang deutscher Ostpolitik außenpolitisch-diplomatisch nach Petersburg bzw. Moskau, auch als ideologisch bereits antibolschewistische Töne angeschlagen wurden. Manfred Hildermeier („Germany and the Soviet Union“, S. 29-44) versucht die ältere Tradition sogar zur „Wahlverwandtschaft“ zu stilisieren – fast wie der alte Stechlin, ist man geneigt zu sagen. Solche Reflexionen zu den deutsch-russischen Beziehungen gewinnen ihren für das kurze 20. Jh. im ganzen erklärenden Konspekt, wenn die *longue durée* der „negativen Polenpolitik“ Preußens und Rußlands in ihrem Grundlagencharakter erkannt wird. Michael G. Müller („Poland and Germany from interwar period through time of détente“, S. 91-106) interpretiert dieses Machtspiel sowohl in seiner langen Genese als auch in seinen zähen Nachwirkungen, wie sie über das Ende der Kaiserreiche hinaus in Gestalt des modernen (preußisch-deutschen) Antipolonismus in Erscheinung traten. Dieser überdauerte die sogenannte Zwischenkriegszeit und bewahrte in antikommunistischem Gewand seine – latente – Geltung auch in den Auseinandersetzungen um die „neue Ostpolitik“ bis an das Ende der kommunistischen Volksrepublik in Polen und der Teilung Deutschlands. Das Heranwachsen der Entspannung tritt dabei in ein helles Licht.

Neben solchen Beiträgen, die an die *grands thèmes* und den Charakter der ganzen Epoche deutscher Ostpolitik im kurzen 20. Jh. heranzuführen, stehen Aufsätze, die durch einen spezifischen Fokus hohen Informationsgehalt bieten. Gerd von Pistohlkors („Germany and the Baltic region in the short twentieth century“, S. 45-65) deutet die

Geschichte der Baltischen Länder – bei zentraler Gewichtung der wirtschaftlichen Interessen Deutschlands im Baltikum vom Ende des Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs – auch als deutsch-russisches Beziehungsproblem. Hans Lemberg („The mutual reception of Czechs and Germans from the interwar period until the Prague spring“, S. 131-151) erläutert die gegenseitigen Wahrnehmungen von Tschechen und Deutschen anhand von drei deutschen „*mental maps*“ – von Reichsdeutschen (nach 1871), Österreichern und Sudetendeutschen. Zu begrüßen ist, daß in einem solchen Sammelband mit Anspruch auf Synthese auch die Geschichte der „Ostforschung“ nicht fehlt. Sie war lange vernachlässigt, findet aber heute vielfältiges Interesse. Der Hrsg. („The European East on the mental map of German Ostforschung“, S. 107-130) untersucht die Raumvorstellungen in der Ostforschung, indem er exemplarisch drei Texte Hermann Aubins im Themen- und Problemfeld der *mental mapping* verortet. Am Schluß des Bandes versucht Axel Schildt („Mending fences: The Federal Republic of Germany and Eastern Europe“, S. 153-179) sich mit der Wahrnehmung Osteuropas in Politik und Öffentlichkeit der alten Bundesrepublik auseinanderzusetzen.

Im ganzen möchte man dem ergiebigen Band die erhoffte Verbreitung im wachsenden Europa wünschen.

Berlin

Klaus Zernack

* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.de).

Das deutsche Kulturerbe in den polnischen West- und Nordgebieten. Hrsg. von Zbigniew Mazur. (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Bd. 34.) Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2003. 296 S.

Der Band enthält die Übersetzung von 15 der 20 Beiträge des von Mazur 1997 im Verlag des Posener *Instytut Zachodni* herausgegebenen Bandes „*Wokół niemieckiego dziedzictwa kulturowego na Ziemiach Zachodnich i Północnych*“ (vgl. die Besprechung von Beate Störkuhl in: ZfO 48, 1999, S. 111-112). „Die Übersetzung der Aufsätze aus dem Polnischen ins Deutsche“, so die Information auf der Rückseite des Titelblattes, „erledigte Theo Mechtenberg“. Die ausführliche Einführung des Originalbandes wurde vom Übersetzer, so der Hinweis des Reihenhrg.s Johannes Hoffmann (S. 15), „in der vorliegenden Weise [um mehr als die Hälfte] gekürzt und so dem Anliegen dieses Bandes angeglichen“, ohne daß das Anliegen der Hrsg. oder der Grund für das Fortlassen der Belegstellen in den Fußnoten sowie die Kriterien für die Kürzung oder die Auswahl der Beiträge an irgendeiner Stelle genannt wurden.

Die Reihenfolge der Beiträge des Originalbandes wurde beibehalten, die Zwischenüberschriften, die dem ganzen eine sinnvolle Gliederung geben, wurden allerdings ebenso fortgelassen wie die illustrativen Abbildungen und das nützliche Ortsregister des Originals. Die Übersetzung ist überwiegend korrekt, an manchen Stellen allerdings sinnentstellend: Wieso wird die „*niedobra przeszłość*“ (S. XXV) als „verzerrende Vergangenheit“ wiedergegeben (S. 15), dafür aber der Hinweis auf das Erbe der „Kulturbodentheorie“ gestrichen? Auch wenn ein Teilaspekt des betroffenen Beitrags es vielleicht inhaltlich rechtfertigt, wird die Überschrift „*Przesiedleńcy wobec wyzwań lat dziewięćdziesiątych. Polityka i kultura*“ [Die Haltung der Aussiedler [gemeint sind aber die deutschen ‚*wysiedleńcy*‘, die Vertriebenen] zu den Herausforderungen der 90er Jahre (Politik und Kultur)] nun wirklich nicht durch „Die Zusammenarbeit der polnischen Bevölkerung mit deutschen Aussiedlern beim Schutz des kulturellen Erbes in den polnischen West- und Nordgebieten“ (S. 278) angemessen wiedergegeben, wobei man vom Übersetzer zumindest die Annotation erwartet hätte, daß die deutschen Vertriebenen gemeint sind. Die „*Aktualizacja bitwy legnickiej (1241)*“ (S. 49) ist – auch wenn es inhaltlich zutrifft – nicht „Zur Rezeptionsgeschichte